

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 52

Artikel: Sterbendes Jahr
Autor: Hess, Jacob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649574>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 52 - 26. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 26. Dezember 1936

Sterbendes Jahr. Von Jacob Hess.

Sterbend Jahr, mich schmerzt dein Scheiden,
Freundlich bleib' ich dein gedenk,
Deine Gaben: Kampf und Leiden,
Schöpferdrang dein Weihgeschenk;
Dank dir, Esse, die mich heiss umsprüht,
Lohe, die mein Wesen rein geglüht.

Ernster Zeit schreit' ich entgegen,
Leidenstark und werkerprobt;
Leucht' mir, Glück, auf Zukunftswegen!
Hoffe, Herz, vom Sturm umtobt!
Oeffne, neues Jahr, den Wunderschrein,
Lehr' mich Mensch im Kreis der Brüder sein!

Der Glücksfund im Walde. Ein Silvestergeschichtlein von Emil Hügli.

Der braunbärtige Förster Dietegen Gutmann, der zusammen mit seinem alten Vater und ein paar Forstgehilfen das Waldgebiet von Ringstetten zu hegen und zu pflegen hat, kehrte am Silvesterabend, als er auf dem Heimweg begriffen war, noch in der kleinen Wirtschaft zum „Rehbock“ ein, wo er zwei Bekannte antraf, die als Junggesellen es nicht eilig hatten, nach Hause zu gehen. Es waren der Gemeindefschreiber und der Vorstand der Bahnstation von Ringstetten.

„Bist noch auf der Jagd gewesen, Diet — in der Silvesternacht?“ fragte der Stationsvorstand den Förster, der mit der geschulterten Büchse eingetreten war und diese dann fast verstoßen an einen Kleiderhaken gehängt hatte.

„Nun ja! Ich hab' noch die Rotschwänze verschrecken müssen, die wieder einmal, der heiligen Weihnachtswoche zum Trotz, im Hühnerstall geräubert und gemordet haben, die Salunken“, gab der Förster zur Antwort.

„Weißt du denn nicht, daß man in der Silvesternacht nicht auf die Jagd gehen soll?“ fragte der Stationsvorstand mit ernstester Miene, die er aber nur zum Schein aufsetzte.

„Das ist auch so ein Aberglaube“, bemerkte der Gemeindefschreiber mit überlegenem Lächeln. „Ja, ja, es geht noch so viel dergleichen im Lande herum.“

„'s ist wahr“, bestätigte der Förster, „nur weiß man nicht, ob man ihn ganz und gar verwerfen soll. Es liegt oft noch viel Glaubenskraft darin. Man sollte diese Kraft nicht zerstören, sondern nur in die rechten Wege leiten. Uebrigens habe ich heute ganz nach jener abergläubischen Vorschrift gehandelt. Ich habe nur ein paar Schredschüsse in die Luft abgegeben.“

„Bist also selber abergläubisch, gelt?“ spöttelte der Gemeindefschreiber. „Nun begreif' ich auch, warum du vor zwei Jahren ausgerechnet in der Silvesternacht Hochzeit halten wolltest. Was steckt da dahinter? Wohl auch so ein sagenhafter Zauber oder Unsinn?“

„Oder eben Aberglaube“, fügte der Stationsvorstand hinzu.

„Nun, meine Lieben“, erwiderte Förster Gutmann mit einem feinen Lächeln, „erst solltet ihr hören und dann urteilen. Daß ihr's nur wißt: ich hätte vor Jahren in der Silvesternacht bald eine fahrlässige Tötung auf mich geladen!“

„Kann man denken!“ sagten die beiden andern fast zu gleicher Zeit.

„Ja, da könnte man sein ganzes Leben lang darüber nachdenken, ohne daß das Gewissen zur Ruhe käme. So hört:

Es war wie heute eine sternklare Nacht, und wie heute galt es, den Diebsgesellen zu wehren, die sich in unserem Hühnerstall einen Braten geholt hatten. Da die Forstgehilfen mit Holz nach der Stadt gefahren waren, hieß mich der Vater damals in der Silvesternacht noch, auf die Füchse zu pirschen, da er selber wegen eines verstauchten Fußes des Nachts nicht mehr durch den Wald streifen mochte. Mir machte der Auftrag Freude, und da ich selber am Stephanstage noch Fuchsspuren gesehen hatte, die vom „Kamm“ nach dem Hof und dem Hühnerstalle führten, so faßte ich vorerst einmal an diesem Pfade Posten, wo ich mich auf einen schneefreien Baumstrunk setzte. Mit scharfen Augen späte ich um mich, und ich brauchte nicht lange zu